

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Restante pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Ercheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 2,25 Mk., durch die Post bezogen 1,00 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 2,00 Mk.

Nr. 152.

Herborn, Samstag, den 1. Juli 1916.

14. Jahrgang.

Ein Spiegel.

Wie sehr allmählich im neutralen Ausland trotz aller Bemühungen unserer Feinde die Wahrheit Schritt für Schritt zum Vorschein kommt, das zeigt uns eine am 28. Juni in der „Politiken“ veröffentlichte Auslassung. Zu dem gegen Deutschland nicht gerade vorurteilslos urteilenden politischen Schriftsteller unter den Neutralen gehört der Däne Georg Brandes. Im Gegensatz zu vielen anderen nicht kriegsführenden Staaten den Begriff der Neutralität so aufgefaßt, wie es eigentlich überall der Fall sein sollte. Das hat man ihm aber namentlich in England sehr übel genommen; versteht man dort doch, wie ja gerade die Vergewaltigung Griechenlands zeigt, nur ein Fördern der Interessen der Entente. In einem langen Artikel setzt sich nun Brandes mit dem Engländer William Archer auseinander, der sich am meisten über Brandes' wirkliche Neutralität aufgeregt hat, und gibt eine rücksichtslos wahre Kritik der Kriegsführungspraktiken, wie sie von den Alliierten geübt werden. In der gegenständlichen Presse wird ja immer wieder hergehoben, daß die Entente aus rein idealen Gründen den Krieg führe, während Deutschland nur seinen Machtgedanken fördern wolle. Da sagt nun Brandes zum Schluß seiner langen Ausführung sehr treffend:

England und Frankreich scheinen in der Einbildung zu stehen, daß sie in der Gefolgschaft mit Russland für Freiheit, Recht und Gerechtigkeit, für die Gleichstellung der kleinen Völker mit den großen und für alle Ideale der Menschheit kämpfen. Es wäre interessant, wenn sie uns darüber aufklären wollten, für welches Ideal England gegenwärtig kämpft, oder für welches Ideal Frankreich kämpft, wenn es so viele deutsche Kinder als möglich den Hungertode preisgibt, wenn es den Belagerungszustand in Italien erklärt, wenn es die Unabhängigkeit Belgiens vernichtet, wenn es ein halbes Dutzend kleine Völker der Auslieferung überläßt, oder für welches Ideal Frankreich und England kämpfen, wenn sie das kleine Griechenland würgen, um dem menschlichen Volk die Handlungsfreiheit wiederzugeben.

Es kann vorkommen, daß eine Nation, die für ihre Interessen kämpft, zugleich die Zivilisation fördert. Es kann auch jedes zweite Jahrhundert einmal vorkommen, daß ein Staatsmann aus Größe, edel und uneigennützig handelt wie Washington, der sich, so nach dem Befreiungskriege mit England der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrach, neutral erklärte, aber wohl zu merken nicht wie Wilson und die geldgierigen Amerikaner der Gegenwart, sondern in der Weise, daß er bei Todes- und Gefangenschaft jede Ausfuhr von Waffen und Munition nach den kriegführenden Ländern verbot.

Eber sonst handeln die Staatsmänner nirgends aus moralischen, liegen stets aus politischen Beweggründen. Alle Völker sind egoistisch. Sie sind es von jeher immer gewesen. Kein Volk, und am allerwenigsten eine Großmacht der heutigen Zeit, opfert Millionen Menschen und Milliarden Pfund Sterling für andere Zwecke, als für die politischen Ziele und wirtschaftlichen Interessen ihres Volkes.

Wir sind überzeugt, daß diese Worte des dänischen Politikers wie die Stimme des Predigers in der gegenwärtigen Welt verhallen werden, wie es bisher stets mit solchen Kundgebungen geschah. Sie werden aber jedenfalls im neutralen Ausland gewürdigt werden, wo sie hier ein weiterer Anlaß sind, die Ereignisse nicht mehr lediglich durch die Ententebrille zu betrachten.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Wie die Münchener „Corr. Hoffmann“ meldet, ist Prinz Heinrich von Bayern auf dem westlichen Kriegsschauplatz verunglückt worden; er habe eine Kopfverletzung und eine Verwundung der linken Hand, doch gebe sein Befinden zu keinerlei Besorgnis Anlaß.

Ein Reichstagsabgeordneter an Egg. v. Batocki. Die „Gothaische Ztg.“ veröffentlicht folgenden Brief des Reichstagsabgeordneten Dr. Müller-Meiningen an den Präsidenten des Kriegsernährungsamtes: „Herr Erzengel! Ich erhalte aus ganz Thüringen fortwährend Notschreie über die Hungersnot. Die Hausfrauen wollen Zucker zum Einmachen; sie erhalten aber statt Zucker nur Verfrachtungen. Was geht da an Obstwerten zugrunde? Die Unzufriedenheit wächst von Tag zu Tag in bedenklichem Maße. Die Lebensmittel werden zugleich in hohem Maße zugunsten eines Händlerzuges gesteuert. Hier helfen nur Taten, nicht schöne Worte und Reisen hoher Beamten. Frühkartoffeln sind da, aber man bekommt sie nicht. Kann man sich nicht endlich aufpassen, die ganze Ernte zu beschlagnahmen und zu gerechten Preisen zu verteilen? Dazu die unnötigen Ausfuhrverbote kleiner Vorräte. Hier Ueberfluß, zwei Stunden davon Not! Daß uns im Süden durch das fehlerhafte Lastsystem der Nationalismus in gefährlichster Weise ausgenutzt ist, liegt vor aller Augen. In erster Linie aber bitte ich Herr Erzengel, Geben Sie den deutschen Hausfrauen Zucker, den Städten Obst und Gemüse zu Preisen, die dem Verbraucher und Bauern als gerecht und genügend taugen — sonst gehen die Krawalle auch außerhalb der Ernährungsstellen, der großen Städte, schließlich an: denn das ganze deutsche Volk ist der Meinung, — und mit Recht —, daß wir genug haben, aber am vollen Banterott des Bureaucratismus scheitern, gegen den sich jetzt das Volk — schließlich sogar mit Gewalt — erhebt! Ich weiß, Herr Erzengel, Sie sind ein offenes Wort; ich unterschätze auch die riesigen Schwierigkeiten keineswegs. Aber die unausgesprochenen Notschreie der gewöhnlichen, oft ganz rechts gerichteten Kreise haben mir die Feder in die Hand gedrückt.“

Ausland.

+ Bosellis Programmrede.

Anlaßlich der Eröffnung der italienischen Kammer am 28. Juni hielt der Ministerpräsident Boselli eine Rede, in der er ausführte, das Ziel des neuen Kabinetts sei vor allem die großherzige Unternehmung, durch die die Rechte der Nationen und die Rechte der Zivilisation den Sieg erlangen würden. In diesem Sinne werde die enge und dauernde Gemeinbürgschaft mit den Verbündeten bis zum endgültigen Siege fortgesetzt werden. Ein Gleiches gelte für die entschlossene Weiterführung der bisherigen äußeren Politik, die bereits mehrmals vom Parlament und vom Lande in weitem Maße gebilligt worden sei. Jemandem politisch besonders bemerkenswerter Satz findet sich übrigens in der ganzen langen Rede, die alles Schöne und Gute vom Himmel herunter verspricht, überhaupt nicht, so daß es sich erübrigt, hier weiter von ihr Notiz zu nehmen.

Bern, 29. Juni. Wie die Blätter melden, hat die gestrige Sitzung der italienischen Kammer einen sehr bewegten Verlauf genommen, da der unabhängige Sozialist Giacomo Ferri die Aussprache mit einer Anklage gegen das frühere Kabinett Salandra eröffnete, die bei ihren sehr scharfen Ausfällen gegen Salandra und bei der Kritik an den aus dem alten Kabinett ins neue übernommenen Mitgliedern zu Unterbrechungen und Zusammenstößen mit der Rechten und dem Zentrum führte. Die Entrüstung war am stärksten, als Ferri unter Hinweis auf Salandras Angriffe gegen die Generale im Trentino ausrief: „Bei so von unseren Generalen spricht, sollte auch den Mut haben, sie erschließen zu lassen!“

+ Sir Roger Casements Erklärung.

London, 29. Juni. (Reuter-Meldung.) Im Casement-Prozeß erklärte der Vordoberrichter in Erwiderung auf das gestern von der Verteidigung vorgebrachte Argument, daß ein Mann, auch wenn er außerhalb des Reiches die Partei der Feinde des Königs nehme, Verrat übe. Der Verteidiger Casements sagte sodann, daß er auf ein weiteres Zeugenvortrag verzichte. Casement las eine Erklärung vor, in der er darauf hinweist, daß der Ire niemals empfohlen habe, auf der Seite der Deutschen oder Türken zu kämpfen, sondern sie immer darauf aufmerksam gemacht habe, daß sie nur für Irland kämpfen dürften. Er habe Deutschland armer verlassen, als er hingekommen sei, und habe nie einen Pfennig deutsches Geld erhalten. Bezüglich des Aufstandes in Irland erklärte er, daß diese Bewegung nicht von Deutschland angezettelt worden sei, kein Pfennig sei dafür ausgegeben worden.

+ Feindliches Eigentum in Indien.

Simla, 29. Juni. (Reuter-Meldung.) Die indische Regierung hat eine Verordnung erlassen, die sich mit der Liquidation feindlicher Firmen und dem Eigentum feindlicher Personen beschäftigt, und die die Befehlsgewalt Indiens in Einklang bringt mit dem gegenwärtigen Standpunkt der englischen Gesetzgebung. Die britische Jubelakte von 1916 über den Handel mit dem Feinde ermöglicht das Einschreiten gegen Firmen, deren Geschäft wegen der feindlichen Nationalität oder der Vergeßlichkeit feindlichen Untertanen zugute kommt.

+ Die nordamerikanische Union und Mexiko.

London, 28. Juni. „Daily Telegraph“ erfährt aus New York vom 27. Juni: Die Lage in Mexiko scheint sich, von Carranzas Standpunkt aus betrachtet, gebessert zu haben, und zwar hauptsächlich deshalb, weil Pershing seine Operationsbasis hundert Meilen näher an die Grenze verlegt haben soll. Es läßt sich aus den vorliegenden Berichten nicht mit Sicherheit annehmen, ob Pershing sich auf der von Mexiko vorgeschlagenen Linie zurückgezogen hat. Aber wenn man die Karte zu Rate zieht, scheint es sich so zu verhalten. Auch darüber, ob Pershing sich zurückgezogen hat, um seine Truppen zu sammeln oder um die mexikanische Regierung zu befriedigen, läßt sich nichts Sicheres sagen. Es scheint aber, daß jetzt eine Lösung ohne Krieg gefunden werden kann, wenn Carranza auf den Wunsch der Vereinigten Staaten eingeht und die amerikanischen Gefangenen freiläßt.

New York, 28. Juni. (Reuter-Meldung.) Nach einem Telegramm aus El Paso ordnete der Kommandant von Chihuahua, General Trevino, an, daß die bei Carrizal gefangenen amerikanischen nach Juarez gebracht und freigelassen werden sollen.

Kleine politische Nachrichten.

+ Nach den bislang vorliegenden Berichten haben am 28. Juni in verschiedenen Stadtteilen Berlins größere und kleinere Menschenansammlungen stattgefunden, die, ohne daß die Polizei genötigt war, Verhaftungen vorzunehmen, ohne Rufe zerstreut wurden.

+ Die holländische Zweite Kammer hat zwei Gesetzentwürfe angenommen, die eine außerordentliche Kriegssteuer auf Vermögen und Einkommen vorsehen; von dieser Steuer erwartet man ein Erträgnis von 100 Millionen Gulden. — Der Landwirtschaftsminister hat bestimmt, daß vom 29. Juni an den bei der Gemüsezentrale eingeschriebenen Exporteuren die Erlaubnis zur Ausfuhr einiger Sorten von Frühkartoffeln, von Blumenkohl, Erbsen, Mohrrüben und Schotenreben erteilt wird.

+ Zwischen norwegischen, französischen und englischen Banken wurde am 28. Juni eine französische Anleihe von 25 Millionen Kronen und eine englische Anleihe von 40 Millionen Kronen auf zwei Jahre abgeschlossen; man hofft in England und Frankreich, dadurch dem englischen und französischen Währungs in Norwegen einen festeren Kurs zu verschaffen.

+ Aus Wien will der Pariser „Temps“ erfahren haben, daß der Bahfeldzug, nach der Brehpolemik zu urteilen, kräftig einsetze, und zwar arbeiteten die ehemaligen Minister mit dem Bunde, daß Benzelos den Krieg bedeute, während sie Aufrechterhaltung der Neutralität und die Wohltaten des Friedens bedeuteten. — Der griechische Oberst Zymbratidis wurde zum Generaldirektor des Polizeiwesens ernannt, welches Amt er schon unter Benzelos (Ra aliof. D. Red.) bekleidet hat.

+ Auf Veranlassung des Abgeordneten Favre und Genossen versammelten sich kürzlich 97 französische Abgeordnete, die gegen die Vertrauensstimmungsordnung nach der Geheimhaltung gestimmt hatten, um die Frage zu prüfen, wie der parlamentarische Kontrollauschuß für das Heerwesen von einer Abordnung der Kammer unmittelbar organisiert werden könne.

+ Der Londoner „Morning Post“ zufolge haben 28 Mitglieder des Unterhauses, darunter 9 Liberale, den Antrag eingebracht, daß eine amtliche Untersuchung über den Untergang der „Hampshire“ beim Nord-Rüdnens stattfinden soll.

Mexiko.

Anlaßlich der Streitfragen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko bieten wir unseren Lesern eine Kartenstizze des mexikanischen Gebietes.



Der italienische „Sieg“.

Die Frontverlängerung zwischen Etsch und Brenta.

Zur Kriegstage in der oberitalienischen Tiefebene wird uns von unserem militärischen Npr.-Mitarbeiter geschrieben:

In Italien feiert man einen großen „Sieg“, und die Zeitungen sind voll von Ausdrücken des Freudentums, der, wie es scheint, ganz Italien ergriffen hat. In Ober-Italien, besonders in Venedig, Padua, Verona und anderen Orten Venezians lautet man die Glocken, weil Cadorna, der Oberkommandierende, endlich einmal den lang-ersehnten Sieg zu melden in der Lage war. Sieht man sich allerdings diesen „Sieg“ etwas näher an, dann wird man sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß die Italiener unter den wuchtigen Schlägen, die sie in den letzten Wochen von unseren Verbündeten erhalten haben, recht bescheiden geworden sind und daß dieser Siegestaumel offenbar weniger dem positiven Inhalte der Cadornaschen Siegesmeldung gilt, als vielmehr der Hoffnung, daß die Gefahr einer Ueberflutung weiterer Gebiete Venetiens durch die Oesterreicher und Ungarn bis auf weiteres abgewendet ist. Die Angst vor einer solchen Invasion in das venetische Flachland hinein war nämlich allgemein, die geringste Wendung der drohenden Lage wird deshalb jetzt schon als ein günstiges Vorzeichen des endgültigen Sieges der italienischen Waffen hingenommen. Wie verhält es sich nun in Wirklichkeit um den großartigen Erfolg, für dessen dekorative Ausschmückung die Namen der beiden Orte Asiago und Arsiere herhalten müssen?

Am 26. Juni meldete die I. u. L. Heeresleitung, daß die Front im Angriffsraum zwischen Brenta und Etsch zur Wahrung der vollen Handlungsfreiheit stellenweise verlängert worden war, ein Vorgang, der sich völlig unbemerkt, ungestört und ohne Verluste vollzog. Und zwar begann die Räumung der vorgeschobenen Stellungen bereits in der Nacht zum 25. Juni, nachdem die Vorbereitungen dazu bereits seit einer Woche getroffen waren. Den Italienern war der Plan und seine Ausführung vollkommen entgangen, denn sie setzten die Beschießung der verlassenen Stellungen fort. Erst als sie durch das Ausbleiben des Feuers von der gegnerischen Seite stuhig wurden, begannen sie durch einzelne Abteilungen an einzelnen Frontteilen zwischen Asiago und Suganatal vorzudringen zu lassen, während auf dem anderen Teil der Front, zwischen Etsch und Asiago, die völlig nutzlose Beschießung der ausgegebenen I. u. L. Stellungen fast noch zwei Tage lang anhielt. Während dieser ganzen Zeit hat sich keinerlei Kampfaktivität entwickelt, was ja von italienischer Seite insofern bestätigt wird, als von ihnen kein einziger Gefangener und keine nennenswerte Beute gemeldet wird. Erst am 27. Juni hat eine tatsächliche Berührung zwischen den Gegnern wieder stattgefunden, und zwar mit einem den Italienern sehr wenig günstigen Erfolge, denn am Monte Testa, wo sie ihren ersten Angriffsversuch unternahmen, wurden sie unter schweren Verlusten abgewiesen, und im Posinatal durch Geschützfeuer zur Flucht gezwungen.

In welcher Weise sich die Verlängerung der I. und L. Front vollzogen hat, lehrt ein Blick auf die Karte. Man

Kann daraus ersehen, daß die Rückwärtsverchiebung schon aus dem Grunde eine ganz unbeträchtliche ist, weil der Angriff unserer Verbündeten sowieso niemals wesentlich über die Linie Arfiero-Miasso hinausgekommen war. Von dem Augenblick an aber, wo die Offensiv der 2. und 3. Armee durch die Allgemeinlage zum Stillstand gekommen war, war es selbstverständliche Pflicht der österreichisch-ungarischen Heeresleitung, zum Zwecke einer erfolgreichen Defensiv solche Stellungen zu beziehen, die den Verteidigungsabsichten besser entsprachen als die dem fortgesetzten Angriff dienenden vorgeschobenen Stellungen. Der den Italienern überlassene Raum ist denn auch ganz unbeträchtlich, da die 2. und 3. Linien im Zentrum nur um wenige Kilometer zurückgenommen zu werden brauchten, so daß das gesamte Väststal sowie das Posinatal bis Arfiero unversehrt in der Hand unserer Verbündeten geblieben sind, wogegen lediglich zwischen Miasso und dem Euganatol, wo die 2. u. 3. Front ausbuchtend in die italienischen Stellungen hineinragte, etwas mehr ausgeglichen wurde, ohne jedoch die wirklich wertvollen strategischen Stützpunkte aus der Hand zu lassen. Bedenkt man ferner, daß die allgemeinen taktischen Verhältnisse gerade an dieser Stelle einer Gegenoffensive bei weitem nicht so günstig sind, wie sie der Offensiv unserer Verbündeten waren, einfach aus dem Grunde, weil sich die unzugänglichen Höhenbefestigungen leichter gegen einen Angriff aus der Tiefebene als aus der umgekehrten Richtung verteidigen lassen, so wird man sich keinen Augenblick darüber im Zweifel befinden können, was es im Grunde mit dem großartigen italienischen „Siege“ für eine Bewandnis hat

Der Krieg.

+ Die Lage auf unserer nördlichen Westfront. — Ein russischer Stützpunkt östlich des Njemen eröffnet. Großes Hauptquartier, den 29. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das Gesamtbild an der englischen und am Nordflügel der französischen Front ist im wesentlichen das gleiche wie am vorhergehenden Tage; die vorstöße feindlicher Patrouillen und stärkerer Infanterieabteilungen, sowie auch die Gasangriffe sind zahlreicher geworden. Überall ist der Gegner abgewiesen, die Gaswellen blieben ohne Ergebnis, der Artilleriekampf erreichte teilweise große Heftigkeit.

Auch an unserer Front nördlich der Aisne und in der Champagne zwischen Auberive und den Argonnen entfalteten die Franzosen lebhaftere Feueraktivität, auch hier wurden schwächere Angriffe leicht zurückgeschlagen.

Rechts der Maas fanden nordwestlich des Wertes Thiaumont kleinere Infanteriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe einiger Kompagnien zwischen Dubatowka und Smorgon scheiterten im Sperrfeuer. Bei Osnestisch (südöstlich von Jutisch) stürmte eine deutsche Abteilung einen feindlichen Stützpunkt östlich des Njemen, nahm 2 Offiziere, 56 Mann gefangen und erbeutete 2 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Alle Angriffe der Italiener blutig zurückgeschlagen. Der leider erst nach Redaktionsschluss eingetroffene Wiener amtliche Bericht vom 28. Juni enthält zunächst die Kunde von Mißerfolgen der Russen bei Kutj in der Bukowina und bei Nowo-Bocajew sowie bei Torczyn im südlichen Polynien; dann kommt er auf den italienischen Kriegsschauplatz zu sprechen und meldet wörtlich: „Gestern griffen die Italiener zwischen Etsch und Brenta an mehreren Stellen an; so im Val di Fogli, am Posubio, gegen den Monte Rasta und im Vorkoraln des Monte Zebio. Alle diese Angriffe wurden blutig abgewiesen; bei den von stärkeren feindlichen Kräften geführten Vorstößen gegen den Monte Rasta fielen 530 Gefangene — darunter 15 Offiziere — in unsere Hände. — An der Karnischen Front wiederholte der Feind seine fruchtlosen Anstrengungen im Bladen-Abchnitt. Seine Anarisse richteten sich hauptsächlich gegen

den Freikofel und Großen Pal. Stellenweise kam es bis zum Handgemenge. Die braven Verteidiger blieben im festen Besitze aller ihrer Stellungen. An der letzten feindlichen Front war der Artilleriekampf teilweise recht lebhaft. — Unsere Flieger besiegten die Bahnhöfe und militärischen Anlagen von Treviso, Monte Belluno, Vicenza und Padua sowie die Adria-Werke von Ronfalcone mit Bomben.

+ Von der Front in Mazedonien.

Sofia, 28. Juni. Der Generalstab meldet vom 27. Juni: Die Lage an der mazedonischen Front ist unverändert. Das schwache Geschützfeuer im Tale des Wardar und auf dem Südrhang des Belassija geht täglich auf beiden Seiten weiter. Am 24. Juni haben wir durch unser Feuer die Franzosen gezwungen, ihre Stellungen nördlich der Ortschaft Gornj Porozj zu räumen. An der ganzen Front finden für uns günstig verlaufende Gefechte zwischen Pa-trouillen und Vorposten statt.

+ Rückzug der Russen von der türkisch-persischen Grenze.

Konstantinopel, 29. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: An der Iraz-Front nichts von Bedeutung. Nach zwei verzeitelten Angriffen gegen unsere Stellungen östlich von Sermit überließen die russischen Streitkräfte, die kein Ergebnis erzielt und ziemlich große Verluste erlitten hatten, uns am 27. Juni ihre besetzten Stellungen östlich von Sermit und zogen sich in der Richtung auf Kerend, 10 Kilometer südöstlich von Sermit, zurück. Unsere Truppen verfolgten den Feind.

An der Kaukasus-Front kein bedeutendes Ereignis. Am 27. Juni nachmittags beschossen ein Panzerschiff, ein Monitor und zwei Torpedoboote wirkungslos die anatolische Küste der Dardanellenstraße. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer. — Ein feindlicher Flieger, der aus der Richtung Wgtilene kam, wurde über Joticha durch unsere Artilleriefeuer vertrieben.

+ Was man in Frankreich von der englischen Offensiv erhofft.

Paris, 28. Juni. (Meldung der „Agence Havas“.) Die Zeitungen fahren fort, ihre Befriedigung über die erfolgreiche Tätigkeit der Alliierten auf allen Fronten kundzugeben, welche zu einer vollständigen Gemeinsamkeit in der Anspannung aller Kräfte und aller Mittel geführt habe. Im „Figaro“ heißt es: „Der Kaiser hat durch sehr heftige örtliche Offensiven der allgemeinen Offensiv der Alliierten zuvorkommen wollen, hat sie aber dadurch ausgelöst.“ „Echo de Paris“ schreibt: „Die Alliierten sind jetzt in der Vorhand.“ Im „Petit Parisien“ schreibt Oberst Roussel: „Nachdem unsere Feinde so lange die volle Freiheit ihrer Bewegungen gehabt haben, sind sie jetzt an die Punkte gebannt, wo sie selbst ihr Abenteuer gesucht haben; jetzt ist es an uns, uns frei zu bewegen, wir müssen, wollen und können es.“ „Kappel“ sagt: „Wir sind zu der Meinung gekommen, daß die Alliierten jetzt die deutsche Front in Frankreich werden eindringen können, wie die Russen die österreichischen Linien südlich vom Pijsel eingedrückt haben.“ „Petit Parisien“ hat bei einer Umfrage in allen Kreisen den bestimmten Eindruck gewonnen, daß man jetzt große Ereignisse erwarte, und zwar mit vollständiger Gewißheit und Zuversicht. Er berichtet von zahlreichen Unterhaltungen mit Persönlichkeiten aller Schichten, besonders aber aus Parlamentarischen, in welchen man nur von dem englischen Geschützfeuer an der Nordfront spreche, und wo zahlreiche Parlamentarier auf Grund ihrer Unterhaltungen mit Briand nach seiner Rückkehr von der englischen Front Einzelheiten über die Hilfsmittel des englischen Oberbefehlshabers zu erzählen wüßten. Daraus gehe hervor, daß es sich um eine große Sache handle, welcher die jetzigen Operationen nur als Vorspiel dienten.

+ U-Boot-Opfer.

London, 28. Juni. „Clouds“ melden: Das italienische Segelschiff „Moentino“ und der italienische Dampfer „Clara“ wurden versenkt.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 30. Juni 1916.

— Keine Zeitungsfreigabe! Der Krieg hat nun auch einer ungefährtlichen Geschäftsgebarung den Garaus gemacht, die er selbst zu ungeahnter Blüte ge-

bracht hatte: dem Freigekempfar der Zeitungen. Die Papiernappt hat die Reichsregierung nötig, Freigekempfar durch Gesetz zu bewerkstelligen; wer dem zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bestraft. Lazarette und Soldatenheime dürfen nur je ein Freigekempfar erhalten, ihnen gönnen wir das richtig. Im Grunde ist die ganze Anordnung richtig, sie ist eine der wenigen Kriegseinschränkungen, die begrüßen sind. Wer eine Zeitung lesen will, soll sie bezahlen. Mit einem Kriegenaufwand an Geld, Zeit und Organisation verschaffen die Zeitungen sich Wissenswerte an Nachrichtenstoff und Unterhaltungsliteratur aus allen, auch aus den entlegensten Teilen der Welt, stellen es sorgsam und übersichtlich zusammen, leisten die schwierige technische Herstellung und bestreiten das Blatt noch täglich in die nach Tausenden zählenden Haushaltungen. Dafür sollen sie kein Entgelt erhalten. Nein, das geht nicht! Wenn man dazu nur einen Blick überlegt, wie lächerlich billig bei der nur angestrebten Leistung die Zeitungen sind, so wird man geneigt, den Bezugspreis zahlen. Eine gute Zeitung ist heute nicht nur ein Bedürfnis für jedermann, sie ist mehr das: eine Notwendigkeit! Deshalb dürfen wir mit Recht vor allem auch unsere verehrten Bezugsnehmer seit Jahren treulich ihren Bezugspreis entrichtet über eine solche Maßnahme freuen, und sie werden uns denken: „Die Kriegsverordnung ist so gut, daß auch im Frieden beibehalten werden müßte!“

Vom Westerwald, 28. Juni. Der Hauptort des Westerwaldklubs in Marienberg hat als Ort der Abhaltung der diesjährigen Hauptversammlung bestimmt. Sie findet dort am 16. Juli d. Js. statt.

n. Wissenbach, 28. Juni. Heute ist hier aus dem Ort der letzte Krieger aus den Jahren 1870 und 71 zu Grabe getragen worden: der Gemeindefürer Wissenbach und Eiershausen, Herr August Drim. Der Heimeingangs stand im 70. Lebensjahre und in dem 1870er Feldzuge im ganzen 16 Schlachten und Gefechte mitgemacht, und zwar bei Marslatour, Orléans und in Südfrankreich. Vor einigen Jahren wurde von dem damaligen Landrat unseres Kreises, v. Bussow, und dem Königl. Oberförster zu Strahlenbach das Allameine Ehrenzeichen überreicht. Auch hatte der gegenwärtige Weltkrieg, den der alte Mann nicht mehr überleben sollte, bis jetzt fünf Anlässe durch den Heldentod entfallen, außer zwei Vermutungen, die wohl ebenfalls nicht mehr unter den Lebenden befinden dürften.

t) Offenbach a. M., 29. Juni. In der Werstattfabrik von Collet und Engelhard ariet der 16jährige Lehrling Georg Henninger aus Grob-Steinheim b. K. in einen Kran, der ihn auf der Stelle zu Tode quälte.

t) Oberurzel, 29. Juni. Eine unvermutete Suchung nach Kartoffeln förderte bei einem anderen Bürger große Vorräte zu Tage, die der Mann im Vergraben hatte. Die Kartoffeln verfielen natürlich der Beschlagnahme.

t) Oberstedten (Taunus), 29. Juni. Unter dem dringenden Verdacht, den seit Pfingstamstag vermissten und später im Wald tot aufgefundenen 42jährigen Schüler Karl H. a. e. erschossen zu haben, den am Mittwoch nachmittags der 42jährige Lehrer Rechenberger und seine Ehefrau von hier verhaftet. Ehepaar bewohnt ein einsam zwischen Oberurzel und Oberstedten gelegenes Gehöft. In seinem Besitz war ein Gewehr gefunden, in dessen Lauf die Kugel, die den kleinen Haden den Tod brachte, genau paßt. Die Suchung, die seit der Auffindung der Leiche gemein von der Gendarmerie und der Frankfurter Kriminalpolizei geführt wird, ergab bisher mit Sicherheit, daß tödliche Schuß auf den Jungen nicht am Fundort der Leiche abgegeben worden ist, sondern daß der Körper nach geraumer Zeit dorthin verschleppt wurde. Den Tod durch eines Wilderers Hand spricht auch der Umstand, daß die Kugel auf den bloßen Körper

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Mit zitternden Händen, glühenden Wangen, hochklopfendem Herzen las sie die großen, aristokratischen Zeilen: Breiten, 18. September 1914. „Mein Junge! Verzeihe, daß ich da so knall und Fall abgereist bin. Es war ja nichts mehr auszurichten. Ihr beide habt ja auf Tod und Leben auf Eurer Sache bestanden, was sollte ich da noch machen. Gestern besuchte uns die Komtesse Fiersten. Sie erkundigte sich angelegentlich nach Deinem Befinden. Du hast Recht, Philipp, ein geistvolles Geschöpf gibt es nicht, als diese Fiersten. Da lob' ich mir die Billi von Brücken. Teufel, ist das ein Mädchen! Ich habe mir übrigens die Sache mal überlegt, die Billi wäre eine ganz passende Frau für Dich, tatsächlich! Altwetter, hat die Geist und Furchel. Deine Mutter steht ja auch auf Eurer Seite, ja, Du lieber Gott, was soll ich denn da noch machen?“

„Wäre es eine andere gewesen als dies Mädchen, hätte ich aber nicht ja und Amen gesagt, so aber: Im Namen Gottes: Geiratsie! Ihr habt meinen Segen. Werdet glücklich miteinander! Ich mußte doch kapitulieren. Euer Vater.“

Eine Weile sahen sich die beiden Menschenkinder, deren Herzen fast überströmten von dem neuen, unfassbaren Glück, stumm in die Augen, dann breitete Phili die Arme aus und schluchzend und lachend lag Billi an seiner Brust.

Er konnte nichts sprechen. Nur immer wieder ihre Wangen, Stirn und Lippen küßend, flüsterte er bewegt: „Mein liebe Braut, o, das Glück, das Glück!“

Es war ein herrlicher Tag voll Glück, Freude und Wärme; es schien, als wäre rings die ganze Natur im Festgewande geschmückt. Glühend, gleichend gläubte die Sonne auf Wiesen, Täler und Höhen, Bäume und Blumen ihren goldenen Schimmer, silberhell plätscherte der kleine, muntere Wiesenbach über die blauen Kiesel und in dem dichten Geweiß sangen und jubelten die Vögel in mannigfachen herrlicher Art, daß es klang wie eine Jubelorgel zu dem herrlichen Bilde rinasum. — — —

In dem kleinen, schlichten Gotteshause des Grenzstädtchens E. waren Bilder und Altäre, vor allem der Hauptaltar mit Blumen von lippiger Pracht geschmückt. In den Ansätzen, kunstlosen Ständern flackerten die Kerzen.

Und im Kirchlein stand alles dicht gedrängt, Kopf an Kopf. Kinder in bunten, sauberen Schürzchen, die mit verklärter Schen nach dem Altar hinstarrten, Männer und Frauen. Ueber manches wetterharte, gebräunte Gesicht tannen Tränen tiefer Nüchternheit, denn am Altare standen — Hand in Hand zwei Menschenkinder, die sich in dieser Stunde geschworen, sich für's Leben anzugehören, bis der Tod sie trennt — Philipp von Gorbis-Breitstein und Billi von Brücken!

Stolz und strahlend, eine echt kernige, deutsche Gestalt mit leuchtenden Augen, stand der junge Offizier an der Seite seiner Braut, die einem Engelsbilde gleich. Zart und schön, den Kopf gesenkt, stand sie an den Stufen des Altars, wie ein Rebellschleier wallte der weiße Schleier um ihre liebliche Gestalt und auf den blonden Locken ruhte der Mythenkranz.

In ergreifenden, einfachen Worten redete der alte, ehrwürdige Pfarrer zu den Menschen, die er eben miteinander für immer verbunden hatte.

Gesunken Hauptes lauschte Billi den schlichten Worten, eine Träne in den schönen Augen. Oft fühlte sie den leisen Druck von Philis Hand, in der die ihre ruhte, und höher klopfte ihr das Herz.

Vorbei war die Trauung, das Kirchlein hatte sich geleert, die Kerzen waren erloschen, nur Phili und sein junges Weib hielten noch an den Altarstufen, Hand in Hand, für ihr Glück um Gottes Segen bittend.

An Billis Seite lag ein prachtvoller Rosenstrauch, den jarte Kinderhände gewonnen. Ein kleines Mädchen hatte ihn der Braut, im Namen aller Kinder, überreicht.

Strahlend hatten die reinen Kinderaugen zu ihr aufgesehen, ihr war es, als lächelte ihr daraus ein ganzer Himmel entgegen. Sie beugte sich nieder zu dem Kinde, das verklärte das Schürzengipselchen in den kleinen, rosigen Händen drehte, fuhr lieblosend über das braune Lockenhaar, riefen auf die reine Stirn hauchend!

„Mein süßes Weib,“ flüsterte Phili, ihre Hand an die Lippen legend, „sieh, wir haben jetzt abgetet für unser Glück

um wollen wir auch vertrauen auf den, der unser Leben in seiner Hand trägt, der es leitet. Du bist ja nun meine immer — mein Weib — mein Glück!“

„Ja, Philipp,“ sprach sie, voll und klar die schönen Augen zu ihm aufschlagend: „Dein für immer!“

So hatte der Tag begonnen, der die zwei Menschen für so innig liebten, die so tapfer für ihr Glück gekämpft und für immer und ewig vereinte. —

Nun war nach Tagen des reinsten, ungetrübtesten Lebens der Abschiedstag herangekommen. Hell und leuchtend lag die Sonne am blauen, wolkenlosen Himmel. Arm in Arm schritten Phili und sein junges Weib — seine treue Braut — durch die lauschigen, stillen Wege des Lazaretts, kräftig, hochaufgerichtet war seine Gestalt in der selbstgenügsamen Uniform. Keine Spur von den ausgestandenen Tagen auf dem frischen, blühenden Gesichte mehr zu erkennen. Und zuversichtlich leuchteten seine Augen.

Nur Billis Wangen schienen heute bleicher als sonst. Vor der Kammer, der auf ihrem treuen, sorgenden Herzen ruhte. Wie rasch, wie flüchtig waren die schönen Stunden, die so fest mit einander verlebten, dahingeschwunden. Sollte er fort, fort von ihrer Seite ins Feld, in den blutigen Kampf. O, sie wollte so stark sein, aber der ankommenden Tränen, die in ihren Augen schimmerten, konnte sie nicht erweichen.

„Billi, sieh dort unseren Lieblingsplatz unter der Linde an der Rosenhecke. Dorthin wollen wir gehen und dem Abschied noch ein Weilechen allein miteinander plaudern, mein Weib!“

O welch herrliche, unvergeßliche Stunden hatten sie erlebt unter der alten Linde auf der alten Steinbank, der Hecke, vor ihnen der Weiher, still und lauschig. Oft saßen sie dicht aneinander geschmiegt, dort gesehnt, er hatte erzählt von seinem Jugendleben, von seiner Heimat, nisse aus dem Mittelalter, lustige Geschichten und wie sie hatte aufmerksam gelauscht; jedes Wort von ihren Lippen hatte ihr Glück noch vermehrt.

(Schluß folgt)

Auch in weitem Umkreise des Fundortes eine Spur von der Tat zu entdecken gewesen. Seit im Verdacht des Wilderns und hatte des bereits Konflikte mit der Gendarmerie. Bei diebereien soll Rechenberger einmal von dem überfallen worden sein. Rechenberger Frankfurter Gefängnis zugeführt, dem verblieb im homburger Gefängnis.

Berliner Brief.

Wallonen — Christlich-Soziale im Felde. Wir liegen die letzten Nummern einer in Antwerpen erscheinenden flämischen Tageszeitung. Sie tut Dienste, indem sie die viereinhalb Millionen über die Kriegslage unterrichtet und den wilden entgegenwirkt, die jede Kriegshandlung unter armen Volk erzeugt. Genau so, wie die Zeitung, die wir für unsere Gefangenen heraus gibt, nur unsere, sondern auch die russischen bringt, genau so bietet auch dies flämische den unseren auch die feindlichen Heeresbe über die Ereignisse der eigenen Heimat be Blatt „Het Vlaamse Nieuws“ (Sprich: „höt niuws“). So erzählt sie von dem 77. Geburts Kaiserin Charlotte von Mexiko am 7. Juni, die in der Burg von Bouchout weilt; unsere hatten ausgeprägt, sie werde seit der Verheer- tens vermist.

Das Antwerpener Blatt sehr kennzeich- Einzelheiten über die Methoden, mit denen noch französisch gesinnten Wallonen die flämische zurückdrängen verstehen. Leider ist ja von Belgien keine Verwaltungstrennung eingeführt die flämischen und wallonischen Gebietsteile gemeinsam verwaltet. Und wohin führt das? flämischen Zurückdrängung der flämischen Sprache. der Generalgouverneur von Biffina die erfreu- ung, daß es verboten sei, französische Formu- Briefe seitens der Ministerien an Gemeinden mit dem Sprachgebiet zu senden. Man sollte meinen, verständliche Pflicht der Gerechtigkeit. Die Ver- wurde erlassen. Aber es aelang irgendwie, in die den Zufuß hereinzubringen, daß vorhandene aufgebraucht werden sollten. Das scheint sehr und harmlos, genügt aber den auch heute schlaen Wallonen, ihr Ziel zu erreichen. Das Blatt sagt, man habe soeben vermutet, solche würden sein wie Del und Mehl in den Gefäßen von Sarepta, zur Zeit des Propheten Elias. es gekommen, die Vorräte enden nie. Immer haben die flämischen Gemeinden mit französischen aedemütigt werden.

Flamen, die die Franzosen kennen, hatten das. Das Antwerpener Blatt schreibt in Nr. 160: die Aufstände in Belgien kennt, wer die „Liebe“ der Beamtenwelt für die niederländische Sprache Flamenwelt kennt, wer den Dünkel des ma- Beamten und seines Nachäffers, des Francillon (französischen Flamen) kennt, findet diese Erscheinung „versteht.“ Die Tatsache ist klein, aber äußerst be- schmeidend für sich der Wallone dem deut- schen, an die Flamen flämisch zu schreiben. Er ein kleines Hintertürchen zu öffnen: „franzö- Formulare sind aufzubrechen.“ Und jeden Morgen die nötigen Formulare da! Die Einzelheit mag es verantwortlichen Leitern zeilen, wohin wir wenn wir uns mit papiernen Garantien für zufrieden sehen und es nicht völlig und gänzlich Wallonenland scheiden. Die französisch-wal- Schmeidelei wird auf dem Banner alles zu- und in Wirklichkeit die Flamen äraer drücken wenn wir uns nicht zu voller Verwaltungstren- mäßigkeiten. Nur solche Verwaltungstrennung das Vertrauen der Flamen gewinnen.

unserer Christlich-Sozialen weilen im Felde: ist jüngst in Doumont verschüttet, aber gerettet und weilt in einem Truppenübungsplatz in der auch Professor Dr. Waltemath Güterslohe dem Felde zurück und konnte jüngst einer Sitzung christlich-sozialen Hauptvorstandes in Barmen bei- Von unserem Freunde Paul Rüffer ist viel

will ich nicht viel heute berichten, nur eins: Teilnahme am Sappenturm am 21. Mai und weitere Patrouillenunternehmungen wurde ihm e K r e u z verliehen. Indem er sich frei- diesen schweren Unternehmungen bereit fand, behandelt, wie er oft unter uns gesprochen hatte gewöhnlich schnell die schönste Kriegsauszeichnung. Wir grüßen unseren christlich-sozialen Freund, und immer dicht vor dem Feind steht, den Land- man Paul Rüffer!

Reinhard Mumm, M. d. R.

Aus dem Reiche.

Die Admirale Scheer und Hipper sind durch Beschluß der Reichsversammlung in Rüstungen zu Ehren dieser Stadt ernannt worden. Beide Admirale sind in Rüstungen.

Lebensmittelversorgung in besetzten Gebieten und in Deutschland. Vor einiger Zeit tauchte die Frage der Reinigung auf, die gegenwärtigen Schwierig- anseher Versorgung mit Lebensmitteln, namentlich seien dadurch verschuldet, daß der Lebens- der Bevölkerung in den besetzten Gebieten eigenen knappen Vorräte stark in Anspruch nehme, die gesamte Zivilbevölkerung des okkupierten Polens, und Nordfrankreichs, welche doch nur zu Teil, soweit Belgien in Betracht kommt, durch ame- Hilfe ernährt, im übrigen aber zum großen uns aus versorgt wird.“ Diese Auffassung ent- uns die Tatsachen. Nahrungsmittel irgend welcher niemals von Deutschland nach Belgien für die

Zivilbevölkerung ausgeführt worden. Das Viehge- für Nordfrankreich, für den Teil Belgiens, der nicht zum Generalgouvernement, sondern zum Stappengebiet ge- hört. Auch in Polen sind nur geringe Mengen Getreide und Kartoffeln, die aus Deutschland stammten, aus den Beständen der Heeresverwaltung an die Zivilbevöl- kerung zur Verteilung gelangt. Die Verhältnisse in Polen liegen insofern anders als in Nordfrankreich und in Belgien, als die russische Armee bei ihrem Rückzug plan- mäßig alle Lebensmittelvorräte im Lande vernichtete und damit die Bevölkerung dem größten Elend überantwortete. Daß aus deutschen Vorräten geringe Teile an die polnische Zivilbevölkerung abgegeben worden sind, ist begreiflich, ganz abgesehen von humanitären Gründen, auch aus poli- tischen und sanitären, mittelbar auch aus militärischen Gründen. Auf Grund dieses Sachverhalts ist die Auf- fassung, unsere Ernährungsschwierigkeiten seien wesentlich durch den Lebensmittelbedarf der okkupierten Gebiete mit- verschuldet, als irrig erwiesen.

+ Zahlungen an die Kriegsgefangenen sowie an zurückgehaltene Zivilpersonen in Rußland, England und Frankreich. Die Deutsche Bank, die seit nahezu 1 1/2 Jahren in großem Umfange Zahlungen an die Kriegs- gefangenen und zurückgehaltenen Zivilpersonen in Ruß- land vermittelt, hat seit Dezember 1915 auch den Zah- lungsdienst an unsere Landsleute in England und Frank- reich aufgenommen. Da die von der Deutschen Bank in Aufsch gebrachtene Umrechnungstabelle für den Einzahler zu günstigen Bedingungen berechnet werden, empfiehlt sich, den Dienst der Deutschen Bank für die Uebermittlung von Geldern nach Frankreich und England in Anspruch zu nehmen.

Warnung vor minderwertigen Kraftstoffpräparaten. In letzter Zeit werden in größerer Zahl Kraftstoff- und Kraftnahrungspräparate auf den Markt gebracht, die im Gegen- satz zu ihren Anpreisungen teilweise sehr minder- wertig und noch dazu in vielen Fällen bis zu 250 Prozent übersteuert sind. Auch in der Bezeichnung mancher der- artiger Fabrikate, wie z. B. als Krebswurst, liegt der offensichtliche Versuch zur Täuschung des Publikums vor. Bei Ankauf derartiger Präparate eventuell in kleineren Mengen empfiehlt sich eine genaue Prüfung, im allge- meinen ist aber davor zu warnen.

Aus aller Welt.

+ Italienischer Schwindel. Gegenüber einer Stefan- Meldung, daß am 25. Juni italienische Einheiten in Du- razzo zwei Dampfer von 5000 bzw. 3000 Tonnen, be- laden mit Waffen und Munition, versenkt hätten, stellt das Wiener R. A. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau fest, daß nur ein leerer Dampfer von 560 Tonnen versenkt wurde. Alles übrige existierte nur in der Phantasie der Agenzia Stefan.

+ Lebensmittelnot in Frankreich. Ein Mitarbeiter des „Matin“, der sich mit der Untersuchung der Frage der Lebensmittelnot befaßt und Frankreich bereist, befürchtet einen bedrohlichen Mangel und eine Teuerung auf dem französischen Eiermarkt. Infolge des Krieges hätten sich die Geflügelzüchter, wie Fische und Wiesel, zu einer Landplage vermehrt. Das Geflügel Frankreichs weise ohnehin einen bedent- lich geringen Bestand auf. Es komme die Teuerung der Futtermittel und eine gewissenlose Spekula- tion der Großhändler hinzu, so daß er nst e Zustände zu erwarten seien, an deren Abstellung die Regierung durch Festsetzung von Höchstpreisen und eine beschleunigte und vermehrte Einfuhr aus Nordeuropa und Rußland schnell- stens arbeiten müsse. In Pontarlier sei es bereits zu türmischen Aufsitzen auf dem Markte ge- kommen, wo Frauen die Verkaufsstände angegriffen hätten. Bedrohliche Preissteigerungen hätten dort Schlimmeres verübt.

Gefachstkalender.

Sonnabend, 1. Juli. 1890. Helgoland durch Vertrag mit England deutscher Besitz. — 1896. Annahme des Bürgerlichen Gesetzbuches im Reichstage. — 1906. Manuel Garcia, Sänger, Erfinder des Reklipspiels, † London. — 1915. Im Westteil der Argonnen wurden die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Four-de-Paris in einer Breite von drei Kilo- metern und in einer Tiefe von etwa 300 Metern von württem- bergischen und reichsständischen Truppen erstickt. 25 Offiziere, 1710 Mann gefangen, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer, 1 Revolverkanone erbeutet. — In den Bogelen wurden auf dem Hüfensicht von deutschen Truppen zwei Werte genommen. — Süd- östlich Kalwarja wurde den Russen eine Höhenstellung entziffen. — Nach Erklärung der Höhen südöstlich von Kuroflowice (nördlich von Holicz) wurden die Russen auf der ganzen Front in Örgend von Warjampol bis nördlich von Fielow bezwungen. 765 Ge- fangene, darunter 11 Offiziere. — Die Armeen o. Madensens drängten den Gegner westlich von Jambore über den Babunco- und Por-Abchnitt zurück. Weiter westlich wurde die feindliche Stellung in Linie Turubin-Krasnik-Joselaw (Weichsel) erreicht. Vor- stellungen bei Strzga und Krasnik sowie diese selbst ge- nommen. — Westlich der Weichsel mußten die Russen die Brücken- kopfstellung bei Ladow und das südliche Kamienka-Ifser räumen. — Die Truppen des Generalobersten von Woyak warfen die Russen aus ihren Stellungen südöstlich von Strzga und bei Iza.

Gemeinnütziges.

Verwendung beim Kartoffelschälen. Bei der Verwendung der heutzutage so überaus wichtigen Kar- toffel wird in vielen Fällen nicht die nötige Sparsamkeit geübt. In den großen Speisebetrieben der privaten Ar- beiter- und öffentlichen Volksbeschäftigungsanstalten sind häufig Kartoffelschälmaschinen in Gebrauch, die die Kar- toffeln nur unzureichend ausnugen, und vor deren An- wendung deshalb gewarnt werden muß. Das Vorgehen eines großen rheinischen Wertes verdient in dieser Hin- sicht rühmende Anerkennung und allseitige Nachahmung. Bei der Benutzung einer Schälmaschine in der dortigen Speise- anstalt für die Arbeiter ergab sich nach angestellten Unter- suchungen ein Abfall von mehr als 50 Prozent. Dies ver- anlaßte die Leitung, sofort statt des Maschinenbetriebes das Schälen mit der Hand unter Zuhilfenahme von Kar- toffelschälmessern auszuführen. Man rechnete auf 100 Pfund rohe Kartoffeln 75 Pfund geschälte und zahlte für jedes über diesen Satz erreichte Pfund eine Prämie. Der Er- folg war ein ganz erstaunlicher. Die Ausbeute betrug nämlich von da ab 85 Prozent und mehr. Dieses Bei- spiel zeigt uns sehr deutlich, welche große Verluste an wertvoller menschlicher Nahrung die Benutzung von Kartoffelschälmaschinen verursacht, besonders wenn man die riesigen in solch großen Beschäftigungs- anstalten verbrauchten Speisemengen berücksichtigt. Zu- gunsten des Schälens mit der Hand läßt sich nebenbei noch anführen, daß diese Beschäftigung für manche Arbeiter

frauen einen erwünschten Verdienst abwerfen könnte. Lassen wir die Frage nach der Vorteilhaftigkeit der einen Schälmethode vor der andern beiseite und betrachten die Kartoffelverwendung rein vom Gesichtspunkte der Spar- samkeit, so muß tief bedauert werden, daß die rationellste Art der Bereitung, das Kochen mit der Schale, immer noch zu wenig Anklang gefunden hat. Jede Rücksicht auf angebliche Geschmacksvorzüge und dergleichen muß zurück- treten vor der eisernen Notwendigkeit des Haushaltens mit den Vorräten.

Letzte Nachrichten.

Die Einführung der Reichsfleischkarte.

Berlin, 29. Juni. Die bereits angekündigte Ein- führung der Reichsfleischkarte ist nunmehr vom Kriegs- ernährungsamt nach Beratungen mit Vertretern der Reichsfleischstelle für Stadt und Land im ganzen Reiche beschlossen worden. Die Einführung kann aber erst zum September erfolgen. Bis dahin soll durch Uebergangsvorschriften auf eine einigermaßen gleich- mäßige Deckung des Fleischbedarfs nach Möglichkeit hin- gewirkt werden. Wie das Kriegs- ernährungsamt dazu mitteilt, ist im Interesse unserer Fleisch-, Milch- und Butterversorgung eine möglichst große Einschränkung des Fleischverbrauchs während des Sommers dringend erwünscht.

Eine weitergehende Herabsetzung der Schlachtungen ist solange nicht möglich, bis die neue Ernte und die im Gange befindliche Neuregelung der Butter- und Milchversorgung die ausreichende Zuführung der übrigen Nahrungsmittel sichergestellt hat. Die Zulassung der Haus- schlachtungen wird durch die allgemeine Einführung der Fleischkarte nicht berührt. Von einem Verbot der Haus- schlachtungen soll unter allen Umständen abgesehen werden, sie müssen aber selbstverständlich kontrol- liert werden, und das selbst eingeschaltete Fleisch ist auf die nach der Fleischkarte zustehende Menge ent- sprechend anzurechnen. Alles nähere wird auf Grund weiterer Beratungen festgelegt und bekannt gemacht werden.

Casement zum Tode verurteilt.

London, 29. Juni. (W.T.B.) Meldung des Reuter- schen Bureaus. Der Prozeß gegen Casement ist beendet. Casement ist des Hochverrats schuldig befunden und zum Tode verurteilt worden.

Haag, 29. Juni. Reuter meldet aus London: Bei der Fortführung der Verhandlungen gegen Sir Roger Casement erklärte der Lord Oberichter, daß, wenn jemand sich den Feinden des Königs außerhalb des Rei- ches anschloße, die Tatsache des Hochverrates feststände. Der Advokat Casements teilte hierauf mit, daß er keine Zeugen vorbringen werde, daß aber Casement eine Er- klärung abgeben werde. Danach werde er, der Advokat, sein Plaidoyer beginnen. Am Nachmittag verlas dann Casement, bleich und mit vor Bewegung bebender Stimme seine Erklärung. Er sagte darin, er habe nie- mals den Iren geraten, an der Seite der Türken und der Deutschen zu kämpfen, sondern er habe stets dargelegt, daß sie nur alle in das Recht hätten, für Irland zu kämpfen. Er habe Deutschland ärmer verlassen, als er dort hingekommen sei. Niemals habe er einen Pfennig deutschen Geldes angenommen. Der Zustand in Irland sei nicht durch Deutschland hervorgerufen und kein Pfennig deutschen Geldes sei hierfür benutzt worden.

König Peter von Serbien todkrank.

Karlsruhe, 30. Juni. Die „Bas. Nachr.“ melden: Laut „Nowoje Wremja“ liegt König Peter von Serbien todkrank darnieder.

Ein neuer russisch-rumänischer Zwischenfall.

Budapest, 29. Juni. Am Dienstag fuhr ein aus Smail kommendes russisches Torpedoboot in den rumänischen Donautanal. Erst nachdem die ru- mänischen Grenzschiffe mehrere Schüsse abgegeben hat- ten, leistete der Kommandant der Aufforderung zum Stillehalten Folge. Der Kommandant erklärte, daß er auf der Fahrt nach Wilkow sich zufällig in die rumä- nischen Gewässer verirrt habe, wofür er um Entschuldi- gung bat. Das Torpedoboot wurde freigegeben. Ein russischer Soldat der Schiffsbemannung war bei dem Zusammenstoß verwundet worden.

Spaniens Neutralität.

Madrid, 29. Juni. Eine Note des Auswärtigen Amtes dementiert energisch die Behauptung des Pariser „Temps“, daß der spanische Minister des Außern, Amalio Gimeno, ein entschiedener Freund des Vierver- bandes sei, und betont neuerdings die unbedingte Neutralität Spaniens.

Griechenland.

Basel, 28. Juni. Nach einer Meldung der Agence d'Athènes veröffentlicht das griechische Amtsblatt das Dekret über die allgemeine Demobilisierung, so- wie die Ernennung von Oberst Jimbrakis zum Polizei- präsidenten von Athen.

Amerika und der Wirtschaftskrieg.

Newyork, 29. Juni. Senator Stone brachte eine Resolution ein, die Wilson ersucht, den Kongreß zu in- formieren, welche Wirkung der von der Entente beab- sichtigte Boykott der Zentralmächte auf die Neu- tralen haben würde. Die Zeitungen sind diesem Boy- kottplan im allgemeinen abgeneigt und sprechen sich dahin aus, daß ein Boykott den Haß am Leben erhalten und dem Wiederaufbau Europas entgegenwirken würde.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 1. Juli: Ber- änderliche Bewölkung, einzelne Regenfälle, wenig Wär- meänderung.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Sonnenfang.

Von Alb. Keng.

Nun steigt die Sonne zu höherem Lauf,
Und ich blick' in güldenes Blinken —
Ich mache die Augen weit, weit auf
Und kann nicht satt mich trinken . . .
Das leuchtet wie Feuer und flüssiges Gold
Ueber heimlich schwellenden Trieben,
Wie der Mantel Gottes weich und hold,
Wie warmes Mutterleben. —
Und legt eine Krone von Glück und Glast
Ueber spielender Kinder Locken,
Umkränzt des Alters Kreuzeslast
Mit schimmernden Lichterfloken . . .
O deutsche Sonne voll Wundermacht,
Dich kann keine Nacht mir töten,
Die du mit strahlender Siegespracht
Die Finsternis zertreten! . . .
O deutsche Sonne, so stark, so mild,
Verlöbnd Weh und Wunde —
Nun breite dein leuchtendes Gnadenbild
Hell über die Toten im Grabe! . . .

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist heute bei dem unter Nr. 4 eingetragenen **Fleischbacher Darlehnskassenverein e. G. m. u. H.** in **Fleischbach** eingetragen worden, daß an Stelle des ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes, des Landmanns **Heinrich Mengerl** von **Fleischbach**, der Landwirt **Karl Horz** daselbst in den Vorstand gewählt worden ist.

Herborn, den 27. Juni 1916.

Königliches Amtsgericht.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am **Samstag, den 1. Juli d. Js., nachmittags von 1—5 Uhr** durch die hiesigen Metzger verkauft. Für diese Woche können für jede Person über 6 Jahre **250 Gramm**, für die unter 6 Jahren **125 Gramm** entnommen werden.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuches statt, in welches die verabsolgte Menge von den Metzgern einzutragen ist.

Nach Vereinbarung mit der Fleischerinnung sind die Preise wie folgt festgesetzt:

Kalbsteck das Pfund **1,90 M.**

Rindfleisch das Pfund **2,40 M.**

Für Schweinefleisch gelten die Höchstpreise.

Herborn, den 29. Juni 1916.

Der Bürgermeister: **Birkendahl.**

Gemäß §§ 55 und 77 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 (G. S. S. 152) wird genehmigt, daß in der Stadt **Herborn** für das Etatsjahr 1916 an direkten Gemeindesteuern erhoben werden:

200 Prozent Zuschläge zur Staatseinkommensteuer

200 Prozent der staatlich veranlagten Grundsteuer

200 Prozent der staatlich veranlagten Gewerbesteuer vom stehenden Gewerbe

100 Prozent der Betriebssteuer

unter Freilassung der Einkommen bis zum Betrage von **420 Mark** einschließlich.

Wiesbaden, den 13. Mai 1916.

Der Vorsitzende:

Namens des **Bezirksausschusses.**

In Vertretung: (Unterschrift).

Vorstehendes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 29. Juni 1916.

Der Bürgermeister: **Birkendahl.**

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

mehrere Handformer

die bei dauernder Arbeit täglich ca. **M. 10.—** und mehr verdienen können

W. Kress, Akt.-Ges., Gevelsberg i. Westf.

Bei Metzgermeister Herrn **Christian Schumann** dahier ist eine Verkaufsstelle für

ausländischen Rippenspeer

das Pfund zu **3,80 M.** eingerichtet.

Abgabe an Jedermann ohne Anrechnung auf das Fleischbuch.

Herborn, den 26. Juni 1916.

Der Bürgermeister: **Birkendahl.**

Schlachtbücher für Metzger

sind wieder vorrätig.

Buchdruckerei Emil Anding, Herborn.

Unter dem Allerhöchsten Schutz Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin

Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen.

Unerschütterlich steht unsere Front in Feindesland, ein eherner Wall und eine Bürgschaft des deutschen Sieges.

Unergleichliche Vorbeeren haben sich unsere Marine und fern der Heimat unsere Schutztruppen errungen.

Groß und stark muß der Wille der Dabeimgeliebenen sein, wenn es gilt, weitere Siege deutscher Opferfreudigkeit zu erringen.

Diese Opferfreudigkeit soll heute den gefangenen Deutschen in Feindesland zugute kommen. Ihre Not steigt mit der Dauer des Krieges.

Getreunt von Heimat und Familie, in Unkenntnis über die wahre Kriegslage, schwächen sie fern vom Vaterland, in ungewohntem Klima, oft bei schwerer Arbeit und unter harter Behandlung.

An uns Dabeimgeliebenen ist es in erster Linie, hier zu helfen, auch die vor dem Feinde Stehenden werden es sich nicht nehmen lassen wollen, ihren Kameraden in der Gefangenschaft beizustehen.

Eine deutsche Volksspende

soll dazu beitragen, die Not der deutschen Gefangenen in Feindesland zu lindern.

Sie soll mithelfen, daß unsere Brüder gesund an Körper und Geist wieder in die Heimat zu den Ihren zurückkehren können. Hier einen Sieg deutscher Opferfreudigkeit zu erringen ist unser aller Pflicht, damit unsere Landsleute in ihrem deutschen Stolz, ihrem deutschen Willen und ihrer Zuversicht in den deutschen Sieg unerschüttert bleiben.

Wie diese Gefangenen in tiefster Seele der Heimat treu sind, so wollen wir die Treue gegen sie bewahren!

Jeder Deutsche aus allen Gauen

ob arm, ob reich, soll sich an dieser Spende beteiligen, große Summen sind erforderlich. Unsere Brüder sollen in der Gefangenschaft ausgerichtet werden und — zurückgekehrt — frohlich von der großen Hilfeleistung erzählen.

Jeder von uns soll dann sagen können: „Meine Gabe war auch dabei!“

Der Ehren-Ausschuß:

von **Bethmann-Hollweg**

Reichskanzler

Dr. Solf

Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts

Freiherr Kress v. Kressenstein

Generaloberst, Kgl. Preussischer Kriegsminister

Dr. Kaempf

Präsident des Reichstages

von Capelle

Admiral, Staatssekretär des Reichs-Marineamts

von Wilsdorf

Generalleutnant, Kgl. Sächsischer Kriegsminister

von **Jagow**

Staatssekretär des Auswärtigen Amts

Wild von Hohenborn

Generalleutnant, Kgl. Preussischer Kriegsminister

von Marchtaler

General d. Inf., Kgl. Württembergischer Kriegsminister

Kürst Gaffeld, Serjog zu Trachenberg,

K. m. W. b. als Kaiserl. Kommissär und Militär-Inspekteur der Freiwilligen Krankenpflege.

Die Vorstände:

des „Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz“, des „Vaterländischen Frauenvereins“ und der „Landes-Frauenvereine vom Roten Kreuz“, der „Evangelischen Frauenhilfe“, der „Ausschüsse für deutsche Kriegsgefangene“, der Vereine „Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche“, der „Ritter-Orden“, der „Kriegsgefangenenhilfe des Christlichen Vereins junger Männer“, des „Garitasverbandes für das katholische Deutschland“, des „Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes“, des „Ausschusses zur Versendung von Liebesgaben an Kriegsgefangene Akademiker“, des „Anstalt für Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände“.

Haupt-Arbeitsausschuß: Geschäftsstelle Berlin W. 9, Budapester Straße 7.

Die obige Sammlung ist für die Zeit vom **1. bis 7. Juli d. Js.** behördlich genehmigt. Die unterzeichneten Vorstände stellen sich gerne in den Dienst dieser edlen Sache und bitten alle Einwohner des Kreises, namentlich alle wohlhabenden, die Sammlung nach Kräften zu unterstützen. Beiträge bitten wir an die Kreiskommunikalkasse in Dillenburg unter der Bezeichnung „Volksspende“ einzuzahlen, oder bei Gelegenheit der in allen Gemeinden stattfindenden Hausausstellungen abzuführen.

Dillenburg, den 24. Juni 1916.

Der Vorstand

des **Zweigvereins vom Roten Kreuz.**

J. W.:

Schilling.

Der Vorstand

der **Kreisverbindung ev. Frauen- und Jungfrauenvereine des Dillkreises.**

J. A.: Pfarrer Brandenburger.

Der Vorstand

des **Vaterländischen Frauenvereins.**

Zweigverein für den Dillkreis.

Frau Landrat von Ziegewitz.

Der Vorstand

des **Dill-Kriegerbundes.**

J. A.:

Wohlfahrt.

Cigarren-Spitzen

in schöner Ausführung liefert rasch und billig

Buchdruckerei Anding

Herborn.

Einen tüchtigen militär-

freien

Schuhmacher-Gesellen

für dauernd gesucht.

H. Hebben, Westerburg.

Freundl. Wohnung

2 Zimmer, Küche und Kammer auf der Ziegelhütte zu vermieten.

A. Doering G. m. b. H.

Sinn.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 2. Juli 1916.

(2. n. Trinitatis.)

Herborn.

10 Uhr: Herr Pfr. Conrad aus Dillenburg.

Lieder: 185, 280.

Christenlehre für die weibliche Jugend der 1., 2. und 3. Pfarrei.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfr. Conrad.

Lied: 234.

abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Verein

1 Uhr: Kindergottesdienst.

4 Uhr: Herr Pfr. Conrad.

Taufen und Trauungen.

Herr Delan Professor.

Mittwoch 8 Uhr: Frauenverein im Verein

Donnerstag abends 8 Uhr: Kriegsbefund in der